



70 Jahre Heuwegsiedlung: Idee, Planung, Bebauung

Rutesheim wächst und wächst. Überall entstehen neue Baugebiete, innerörtlich wird immer mehr nachverdichtet, brachliegende Flächen werden bebaut. Die Nachfrage nach – bezahlbarem – Wohnraum ist groß.

Das war nach den Kriegswirren Mitte der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht anders.

In dieser Zeit entstanden neben privaten An- und Umbauten auch zwei gemeindeeigene Häuser mit jeweils zwei Wohnungen auf der Steige, das Baugebiet Hofrain II und III wurde entwickelt. Letzteres ging von der Bahnhofstraße bis zur Moltkestraße und umfasste das Gebiet der heutigen Ulmenstraße, Birkenstraße, Lindenstraße, Gartenstraße, Römerstraße.

Wie kam es aber zur Idee, das Gebiet Aichinger Weg (so der Markungsname)/Heuweg zu bebauen?

Bereits vor und während des Krieges war die Siedlung Silberberg auf Leonberger Markung um den Haltepunkt Rutesheim bebaut worden. Die einzige ordentlich befahrbare Zugangsstraße war für den Teilort Silberberg die Leonberger- und Bahnhofstraße auf Rutesheimer Markung. Die Schüler und Schülerinnen des Silberbergs gingen auch in die Rutesheimer Schule.

Weil man befürchtete, dass sich der Leonberger Stadtteil Silberberg weiter nach Norden ausdehnen und/oder der Haltepunkt Rutesheim aufgegeben werden könnte, waren früh seitens der Gemeindeverwaltung Überlegungen angestellt worden, wie man dem entgegenwirken könnte.

Aus dem Gemeinderatsprotokoll von 1941 ist zu entnehmen, dass geplant war, das Gebiet Silberberg, Rutesheim, Renningen mit einer Wohnsiedlung zu bebauen. Rutesheims Gemeindevertreter verwahrten sich dagegen, da der Hauptanteil auf Rutesheimer Markung gebaut würde und dann womöglich Leonberg zugeordnet werden könnte. Auch sah man erhebliche Kostenanteile auf die Gemeinde zukommen.

Die Bebauung mit einer Wohnsiedlung hatte allerdings etwas für sich. Zunächst war alles auf Eis gelegt. Nach dem Krieg nahm man diese Idee wieder auf.

Einige Grundstücke im Gebiet Heuweg waren gemeindliches Eigentum, wenig ertragreich, zuletzt war man sogar zum Anbau von Christbäumen übergegangen, weil sich niemand fand, diese Grundstücke zu bewirtschaften.

Was lag näher, als an eine Bebauung für Arbeiter und Pendler zu denken. Lag doch die Bahn in unmittelbarer Nähe und die Wege zur Arbeit wären kürzer geworden. Verkehrstechnisch eigentlich ideal. Der Gemeinderat hatte die Bebauung des Gebiets am Bahnhof längere Zeit beraten. Im April 1949 trat Architekt Diller aus Stuttgart an die Gemeinde Rutesheim heran mit der Anfrage für ein Siedlungsgelände für den Bau von ca. 120 2-Familien-Häusern



und bat, dafür Grund aus Gemeinde- und Privatbesitz zur Verfügung zu stellen mit der Zusicherung, der Gemeinde eine Wohnung pro Haus zu überlassen. Der Bürgermeister hatte dies sofort angenommen und berichtete dem Gemeinderat. Dieser stellte im Juni 1949 folgende Absichtserklärung fest:

„Seitens der Gemeinde ist beabsichtigt, in der Nähe des Haltepunkts Rutesheim ein neues Siedlungsgelände für etwa 500 Einwohner zu erschließen und mit Trinkwasser zu versorgen.“

Doch dies wäre verbunden gewesen mit großem Aufwand für Wasserversorgung, Elektrifizierung, Kanalisation. So blieb es zunächst bei dieser Absichtserklärung.

Inzwischen wurden von privater Seite und seitens der Gemeinde einige Wohnungen und Häuser im Kernort fertiggestellt. Trotzdem benötigte man weiteren Wohnraum. Man erinnerte sich wieder an die Möglichkeit der Bebauung des Gebiets nördlich des Haltepunkts Rutesheim. Das Gebiet könnte zusammenhängend bebaut werden, auf 6 ha aus privatem Besitz und 2 ha aus Gemeindeeigentum. Das Kernproblem blieb die Wasserversorgung. Das Gebiet konnte nur erschlossen werden, wenn von Seiten des Staates erhebliche Mittel fließen würden, so der Gemeinderat.

Die Bebauung könnte also nur von einem leistungsfähigen gemeinnützigen Bauträger erfolgen, der in der Lage ist, das gesamte Gelände aufzukaufen. Die Bausparkasse Wüstenrot bekundete Interesse, sagte letztendlich aber doch ab.

Die Gemeinde beabsichtigte, das Christbaumwäldle zu veräußern, um mit dem Erlös die Wasserversorgung zu stemmen.

Ein Anfang war gemacht.

Im Juli 1950 beschließt das Gemeindegremium, einen Architekten zu beauftragen, um eine Ausarbeitung des Bebauungsplans für das gemeindliche Areal von 1,75 ha zu erstellen.

August 1950: das Innenministerium stimmt der Bebauung zu, will aber die Planunterlagen selbst ausführen. Im **Frühjahr 1951** erhob sich erneut die Forderung mit der Bebauung des Platzes



70 Jahre Heuwegsiedlung: Idee, Planung, Bebauung

im Gebiet Heuweg (Markungsname leitet sich ab von „hohem Weg“) zu beginnen, da der private Wohnungsbau nicht wesentlich zur Entspannung der Wohnungsnot beigetragen hatte. Der Gemeinderat bemerkte: „Dem sozialen Wohnungsbau muss für die Zukunft mehr Gehör geschenkt werden, man muss ihm auf die Beine zu helfen“.

Endlich konnte seitens der Gemeinde mit der VEDEWA der Wasserleitungsbau in der Bahnhofstraße vereinbart und auch begonnen werden. Kostenpunkt ca. 57.000 DM. Auch wäre erforderlich gewesen, einen Wasserbehälter im Gebiet Hotsch zu erstellen. Letzteres erübrigte sich jedoch durch den Bau des Wasserturms auf der Steige.

Mit dem Landessiedlungsamt und der Gemeinde Rutesheim zusammen wurden Verhandlungen mit der Württembergischen LandsiedlungsGmbH aufgenommen über den Bau einer „Nebenerwerbssiedlung“.

„Es solle sofort mit dem Bau begonnen werden“, so der Wunsch der Gemeinde. Geplant waren 32 „Stellen“ mit 64 Wohnungen. Die Grundstückspreise wurden auf 50 Pfennig/m² festgelegt.

Oktober 1951: Vom Katasteramt wurde ein Baulinienplan gefertigt, die Gemeinde stimmte zu und legte den Plan zur öffentlichen Einsichtnahme aus. (1953 wurde dann der Grundstückspreis bereits auf 3 DM/m² festgesetzt).

Der Antrag auf Genehmigung des Plans wurde beim Landratsamt Leonberg gestellt. Landrat Ramsauer erteilte am **10.01.1952** fernmündlich die Genehmigung für 18 Siedlerstellen. Die schriftliche und offizielle Genehmigung erfolgte umgehend.

Februar 1952. Der Bau der Siedlerstellen ist definitiv gesichert!

Die Wasserleitung ist gelegt, eine Ausschreibung für die Kanalisation wurde durchgeführt.

26.03.1952: Planprüfungstermin für den Bauabschnitt I Heuweg. Allerdings mussten bestimmte Auflagen erfüllt werden wegen der Zweckbestimmung von Fördermitteln.

Im **Juli 1952** vergab der Gemeinderat die Rohbauarbeiten. Er behielt sich noch die quotale Verteilung der Siedlerauswahl vor. Sowohl Alt- als auch Neubürger sollten zum Zuge kommen können. Auch wurde der Bebauungsplan nach Osten erweitert (quasi bis zur Markungsgrenze mit Leonberg).

Im **August 1953** konnten die ersten Häuser bezogen werden. Die Befürchtung der Verwaltung, es könne zu Streitigkeiten bei der Zuteilung der Häuser an die Erwerber kommen, bewahrheitete sich jedoch nicht. Alle Erwerber hatten sich im Vorfeld gütlich geeinigt. Der erste Bauabschnitt umfasste die Häuser in der Aichinger Straße 1 bis 16 und Sonnenrain 4 und 6.

Jeder Erwerber musste ein Haus nach Fertigstellung grundreinigen. Für meine Eltern sollte sich der Wunsch, das von ihnen geputzte Haus zu erhalten, erfüllen. Welch eine Freude, endlich ein eigenes Zuhause für die junge Familie.

Die Auflagen für die Erwerber waren jedoch nicht ohne.

So musste man mindestens eine kleine Parzelle nachweisen, die man landwirtschaftlich zu nutzen hatte (es war ja eine Nebenerwerbssiedlung), die Haltung von Kleintieren, wie Hasen, Hühner etc. war erwünscht. Jedes Haus hatte seinen eigenen „Stall“ dafür. Noch heute haben manche Siedler bzw. deren Nachkommen ihr „Grundstücke“ in der Nähe der Siedlung. Die „Ställe“ wurden jedoch bald teilweise als Garagen ausgebaut.

Die Vermietung der Wohnung im Obergeschoss war obligatorisch, die Mietpreise waren gebunden (sozialer Wohnungsbau), gekündigt konnte den Mietern frühestens nach Ablauf der Mietpreisbindung und/oder nach Rückzahlung der Darlehen der Landsiedlungsgesellschaft.

Ich kann mich noch genau an die ersten Siedler erinnern.

Dies waren:

Familie Rudolf und Anneliese Winkler, Haus Nr. 1
Familie Erwin und Anneliese Walter und Mieter Klassen, Haus Nr. 2
Familie Anton und Leopoldine Oberenzer, Haus Nr. 3 mit Mieter
Familie Anna und Anton Schleifer, Haus Nr. 4
Familie Rudolf und Rosa Herrmann, Haus Nr. 5
Familie Rudolf und Elisabeth Pachl, Haus Nr. 6 und Bruckner
Familie Ferdinand und Helene Oberenzer, Haus Nr. 7 mit Mieter Gröger
Familie Kurt und Elise Mergenthaler, Haus Nr. 8
Familie Alfred und Berta Heinrich und Josef, Haus Nr. 9 mit Mieter Hofbauer
Familie Wilhelm und Elisabeth Wiedemer, Haus Nr. 10 mit Mieter Zakouril
Familie Hans und Marie Schuster, Haus Nr. 11 mit Mieter Spertal
Familie Wilhelm und Irmgard Wechsler, Haus Nr. 12 mit Mieter Samusch, später Göhl
Familie Anton und Marie Beigert, Haus Nr. 13 mit Mieter Schuster
Familie Otto und Friederike Seitter, Haus Nr. 14 mit Mieter Wagner/Reinelt
Familie Karl und Marie Beigert, Haus Nr. 15
Familie Charlotte Binder, Haus Nr. 16 mit Mieter ?
Familie Philippin und Familie Bär, Sonnenrain 4 und 6

Es war also keineswegs eine reine Flüchtlingssiedlung wie man öfters zu hören bekommt. Die Aussage in der Stadtchronik (S. 218) muss in dieser Hinsicht etwas korrigiert werden. Die Erwerber waren nicht nur heimatvertriebene Familien. Dass die Integration hier besonders gut gelungen ist, zeigt der große Zusammenhalt der Siedler.

Der 2. Bauabschnitt folgte 1955 (Engelbergstraße und Sonnenrain), 1962 dann der 3. Bauabschnitt (nord-östlich der Aichinger Straße und Heckenweg).

Die Häuser dieser Abschnitte waren schon etwas größer ausgefallen.

Zu den Siedlungshäusern gesellten sich bald auch privat errichtete Häuser, die Siedlung wuchs rasch.



Nord-Ost-Seite



70 Jahre Heuwegsiedlung: Idee, Planung, Bebauung

Wie waren die ersten Siedlungshäuser ausgestattet?

Es waren funktionale, aber kleine Doppel-Häuser, voll unterkellert, zweigeschossig (ebenerdige Hauptwohnung und im Dachgeschoss die Mietwohnung). WC und Küche waren teilgefliest mit Fenster zur Straße (südliche Reihe) bzw. zum Garten (nördliche Reihe). Die Fußböden der Wohnräume waren belegt mit dunkelbraunem Linoleum. Trotz der einfachen Ausstattung konnte man sich glücklich schätzen, ein eigenes Haus zu bewohnen. Neben der sehr kleinen Küche war ein Esszimmer, dann gab es noch zwei Zimmer auf der Südseite. Im OG befanden sich ein WC, eine sehr kleine Küche, ein Minikinderzimmer, und zwei ebenfalls ziemlich kleine Zimmer zum Wohnen und Schlafen. Es gab kein Badezimmer, gewaschen und gebadet wurde in der Waschküche im UG. Es gab einen Vorratskeller und einen Kohlenkeller. Die Heizung erfolgte über Kohleöfen. Es gab elektrische Leitungen unter Putz!, welch ein Fortschritt und fließendes Kaltwasser. Für Warmwasser benötigte man einen Boiler. Über eine außen befindliche Steintreppe konnte man vom Souterrain den Garten erreichen, über eine Holztreppe im Innern gleich neben der Haustüre das Obergeschoss.

Die einzelnen Häuser hatten alle in gleicher Farbe gestrichene Fensterläden. Ein Rasenstück und eine Hainbuchenhecke säumten die Vorgärten zur Straßenseite hin. Die Hecke wurde stets sauber geschnitten. Wenn ein Eigentümer anfang, seine Hecke zu schneiden, kam gleich der nächste und schnitt ebenfalls.

Wir hatten zur Begrenzung zum direkten Nachbarn ein Blumen- und Staudenrabatt. Auf der anderen Seite des Eingangs zierte ein Rosenrabatt den Weg zur Haustüre. Der Hintergarten wurde für Gemüse- und Obstanbau genutzt. Entlang des Wegs war eine Wäscheleine gespannt, alles war „ordentlich“ und beinahe „einheitlich“.

Die ersten „Siedler“ hatten es anfangs nicht einfach.

Die Straßenbeleuchtung fehlte, es gab auch keine befestigte Straße. Im Durchgang zur Bahnhofstraße bzw. Bushaltestelle konnte man seine Gummistiefel abstellen und bevor man morgens zum



Bus oder zur Bahn ging, die Schuhe wechseln. Abends standen die Gummistiefel wieder bereit zum letzten Stück des Heimwegs und die „guten“ Schuhe wanderten in die Tasche. Besucher kamen barfuß, die „Stöckel-Schuhe“ in der Hand! Die Durchfahrt mit dem Auto konnte man vergessen.

Auf Nachfrage der Siedler bei der Gemeinde wurde ihnen Gehwegplatten und Splitt – soweit beim Bauhof vorrätig und übrig – zur „vorläufigen Befestigung“ der Anwohnerstraße zur Verfügung gestellt, so jedenfalls ein Gemeinderatsbeschluss von **1953**. Wenigstens eine kleine Hilfe.

Auch wurde die EVS (jetzt EnBW) seitens der Gemeinde beauftragt, zwei Lichtmasten aufzustellen, eine an der Kreuzung Sonnenrain/Aichinger Straße und eine an der Kreuzung Aichinger Straße/Schönblickstraße, also am Anfang und Ende der Siedlungsstraße. Eine enormer Fortschritt für die Siedler. Heutige Bauherren haben es dagegen sehr gut, ist doch die gesamte Infrastruktur da, bevor der erste Spatenstich erfolgt.

Charlotte Binder brachte es in ihrem Gedicht vom **30.10.1960** auf den Punkt, wie das damals war. Ein Ausschnitt:

*„Vor bald 10 Jahr, da wurd' es laut: Em Heiweg wird a Siedlung baut.
,s soll lauter Doppelhäusle geba, für Flüchtling ond au andre Leba.
De alte Rutemser(jo) fürwahr, die hend dren g'fonda bald a Hoor.
Wie ka mr au zom Ort naus gau, als wär's em Ausland, hend se dau.
Ond wie die Häuser g'wachsa send, isch g'meckert worda ohne End!
Wer Mut ghet hat, ois z'erwerba, dem hat's schier kenne d'Freid verderba.
En so en Starekaschte nei, o liebe Zeit, lass des bloss sei!
Vom Engelberg a Wendstoss her, wirst seh' des Häusle steht net mehr!
Doch wie die Häusle alle fertig, mit Eingäng, so schee ebeerdig,
ond Gärtle drom rom send entstanda, do war des G'schwätz gar bald zu Schanda.
Uf oimol war jetzt alles gut, ond jeder sich drü' wondre duat.
Was isch des schee in dene Gärtle, denn ,s wachset dort jo net bloss „Schertle“ (Wiesenkerbel)
,s gibt Bloama reichlich an der Zahl, au d'Obstbaim send jetzt nemme kahl.
Ond wie do drom rom g'wachse send „private“ Häusle no so gschwend,
ond Strosse sauber sich drom schlänget, um all die Gucker jetzt her z'brenget.
S isch grad wie em e kloine Ort.
Zom Eikauf brauchsch au kaum meh' fort.
D'r Beck, der brengt dr d'Veck ens Haus, ond sehnsch de nach me gute Schmaus-
au' d'Metzger schicket d'r die Wurscht,
em „Schönblick“ kriegsch was für dein Durscht.
Wenn d'willsch bardu en „Flecka“ nei, brauchsch nemme laufe, kannsch fahre fei,
denn wird dr Bus voll mit Heuwegsleut, sich d'Botta Emma riesig freut...“*



70 Jahre Heuwegsiedlung: Idee, Planung, Bebauung

Die Heuwegler organisieren sich

Es gab immer mal wieder Anfragen nach irgendwelchen Verbesserungen bei der Gemeinde.

Im **Jahr 1957**, also vor 66 Jahren, gründete man daher den „Siedler- und Kleingärtnerverein, Ortsverein Rutesheim e.V.“. Vorstand war für lange Jahre Wilhelm Widemer, unser direkter Nachbar, auf ihn folgten Herbert Munzig, Herr Scholz, Frau Kirschner.

Ziel des Vereins war, die Eigentümer der Siedlungen in wirtschaftlicher und pflegerischer Hinsicht und auch in rechtlichen Angelegenheiten zu beraten und zu unterstützen. Einige Preise konnten die Siedler damals einheimen.

1967 zogen Siedler ihren mit Blumen, Spaten etc. geschmückten Wagen beim Festzug zur 1200-Jahr-Feier Rutesheims durch die Straßen, allesamt mit grünen Gärtnerschürzen und Strohhüten bekleidet.



Endlich wird die Straße planiert, ein Anfang ist gemacht



Siedler und Kleingärtner Ortsgruppe Rutesheim e.V.



Frühlingsausflug nach Berlin vom 12.-15. Mai 1988

Die Bezirksgruppe der Siedler, Eigenheimer und Kleingärtner e.V. führt wie bereits angekündigt eine Fahrt nach Berlin durch.

Fahrt im Luxus-Reiseomnibus mit Schlafsesseln, WC, Waschgelegenheit, Kühl- und Kaffeebar sowie weiteren Komfort.

Hinfahrt - über die Autobahn nach West-Berlin.

Abfahrt Stuttgart Omnibus-Bahnhof Steig 16 - 6.30 Uhr

Ankunft in West-Berlin ca. 18.00 Uhr

mit einem Kinder-Umzug im Heuweg (Bahnhofstr.) gefeiert. Jedermann ist

Alltag im Heuweg

Die Versorgung der Siedler machte Fortschritte, so gab es bald die Belieferung durch die Bäckerei Maier, das Milchauto kam regelmäßig, brachte Milch, Sahne, Käse, Eier. Gleich zwei Lebensmittelgeschäfte – Familie Iichmann im Sonnenrain und Familie Schenk „Am Heuweg“ – boten alles für den täglichen Bedarf. Eine Poststelle war da, später auch Metzger Schiessle sowie Filialen der hiesigen Banken.

Mehrere Gaststätten gab es: das Waldeck, das Heuwegstüble und den „Schönblick“.

Man war also gut versorgt und musste nicht weit gehen, um alle Besorgungen zu machen. Soweit mir noch in Erinnerung ist, gab es auch einen Schuhmacher.

Und Hausmusik wurde auch gemacht, mit Zither, Geige, Cello, Gitarre ... Regelmäßig trafen sich die Nachbarn Wagner, Reichelt, Bruckner bei uns im „Stüble“, also im kleinen Wohnzimmer.

Die Heuwegler konnten auch einen eigenen Gottesdienst abhalten, zunächst sonntags im Nebenzimmer der Gaststätte Waldeck bei der Wirtin, Frau Binder. Der Überlieferung nach musste sie ab und zu ihre „Frühschoppengäste“ ermahnen, doch etwas leiser zu sein, „Psst, nebenan ist Gottesdienst“.

Hermann List baute bald einen Saal an sein Privathaus. Dort konnte die Heuweg-Gemeinde dann Gottesdienste abhalten, bis sie **1968** eine eigene Kirche einweihen konnte (Thomaskirche)*

Die ersten Siedler sind inzwischen alle verstorben. Die Nachfolgegeneration ist größtenteils verzogen. Von den Siedlern des ersten Bauabschnitts wohnen soweit mir bekannt ist nur noch vier der damaligen „Kinder“ am Heuweg.

Nach Auszug der ersten Mieter bauten die meisten Erwerber in die Küche des OG ein Badezimmer ein, die Heizung wurde auf Öl umgestellt, die Häuser erfuhren eine Modernisierung. Oftmals wurde an- oder umgebaut. Und wer heute durch die „Siedlung“ geht, stellt eine umfassende Veränderung fest. Inzwischen gibt es leider auch keine Geschäfte mehr, die Gasthäuser sind geschlossen. Die Heuwegsiedlung hat sich gewandelt wie so vieles in den letzten 70 Jahren.

*Bericht hierüber folgt separat

Quellen: Gemeinderatsprotokolle, Mitteilungsblatt Rutesheim Heimatbuch/Stadtchronik, Privatarchive

Vielen Dank an alle Unterstützer/ Informanten/Archivöffner

WWR

Im **Jahr 1982** wurde das 25-jährige Bestehen des Vereins mit einem Umzug und einer „Hocketse“ gefeiert. Die Kinder der Siedlung zogen blumengeschmückt durch die Straßen, an der Kreuzung Sonnenrain/Aichinger Straße waren ein Zelt und Bierbänke aufgestellt, es gab Kaffee, Kuchen, Getränke und auch Herzhaftes, sogar für einen Alleinunterhalter war gesorgt.

Die Bewohner berichten von einem schönen Fest! **1982** konnte man im Mitteilungsblatt der Gemeinde lesen: „Vor fast 30 Jahren ist die Siedlung „Heuweg“ entstanden. Wer heute durch ihre Straßen geht mit den hübschen Vorgärten, der sieht ihr das Alter kaum an“ Der Verein führte auch Reisen für die Mitglieder durch. **1988** ging es beispielsweise nach Westberlin. Weitere Reisen und Ausflüge fügten sich an. Zum Jahresende **2011** löste sich der Verein auf.